

distinctly theological perspective. J. explains abstract theological concepts and doctrines with facility, while still offering complex and challenging theological information.

Any book that seeks to organize Luther's thought into a compressed format will be guilty of some omissions. J.'s handbook is no exception. The choice of topics tends to be weighted toward doctrine and church; omitted are topics reflecting current scholarship on early modernity, religious experience, and the relations of reformers to each other (e.g. Calvin, Melancthon). Further, the body of scholarship from which J. draws, indicated in the "suggestions for further reading" section at the end of the volume, reveals a predominantly white male contingent from North America, the Nordic countries and Germany. Only two books by women scholars appear: Eeva Martikainen's work on *doctrina* and the sourcebook for *Luther on Women* edited by Susan Karant-Nunn and Merry Wiesner-Hanks. J.'s canon sadly does not accurately reflect the whole, diverse and more global situation of Luther scholarship today that includes authors Deanna Thompson, Mary Solberg, Elisabeth Gerle, Marit Trelstad, Else Marie Wiberg Pedersen and others who are addressing the constructive theological issues of how Luther can be critically appropriated today to imagine a society that deals seriously with justice, equality, economic welfare, and multiculturalism. J.'s book answers the important question, "Why have we read Luther in the past?" In order for Luther to continue to be a significant dialogue partner as we look forward to 2017, the question for Luther scholarship must also include, "Why should we continue to read Luther?"

*Northwestern University Christine Helmer*

*Ulrich Köpf, Sönke Lorenz und Dieter R. Bauer (Hg.): Die Universität Tübingen zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg. Festgabe für Dieter Mertens zum 70. Geburtstag, Ostfildern: Thorbecke 2010 (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 14), 484 Seiten, ISBN 978-3-7995-5514-2.*

Der vorliegende Band vereint 16 Vorträge eines Symposions, welches im März 2008 stattfand und den zweiten Teil einer auf drei Veranstaltungen angelegten Reihe zur Tübinger Universitätsgeschichte bildet. In seinem Mittelpunkt stand die Entwicklung der Universität während des 16. und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Fünf Beiträge widmen sich den grundlegenden Ordnungen der Universität, ihren normativen und städtischen Rahmenbedingungen.

Ebenso groß ist die Zahl der Beiträge zur Theologischen Fakultät, auf der ein gewisser Schwerpunkt liegt, der sich aus ihrer universitätshistorischen Relevanz in dieser Epoche herleiten lässt. Drei Aufsätze befassen sich mit der Juristischen Fakultät und ihren Protagonisten, während jeweils zwei auf die Medizinische und die Philosophische Fakultät entfallen. Die Aufsätze lassen sich nach inhaltlichen und methodischen Gesichtspunkten in drei Gruppen gliedern: Mit Ausnahme der Philosophischen Fakultät ist zu jeder der Fakultäten ein Überblicksbeitrag vorhanden. Daneben widmen sich die Autoren zumeist über wissenschaftshistorische oder biographische Ansätze einzelnen Professoren, und schließlich bereichern zwei Quelleneditionen den Band.

Einen aktuellen und straffen Überblick über die statuarische Entwicklung der Universität Tübingen hin zu einem Hort der lutherischen Orthodoxie bietet Ulrich Köpf, indem er die Reihe herzoglicher Maßnahmen und Regelungen mit Bezug auf die Universität über rund ein Jahrhundert hinweg verfolgt. Ähnlich geht Köpf in seinem Beitrag zur Theologischen Fakultät vor, in dem neben der personellen Entwicklung vor allem die normativen Gegebenheiten im Vordergrund stehen. Ob und in wie weit die einzelnen Maßnahmen griffen, verfolgt Köpf nicht. Hier geht Wolfgang Friedrich in seinem Beitrag zur Juristischen Fakultät einen Schritt weiter, indem er neben der statuarischen Entwicklung auch die Berufungspolitik untersucht. Er zeigt die Mechanismen auf, warum der Versuch, der Fakultät durch ausländische Juristen Glanz und eine gewisse Modernität zu verleihen, scheiterte. Am tiefsten greift der Beitrag von Miriam Eberlein zur Medizinischen Fakultät, der neben der personellen Besetzung und normativen Regelungen auch das Medizinstudium selbst in den Blick nimmt. Sehr deutlich arbeitet Eberlein beispielsweise die Differenz zwischen verordnetem Lehrprogramm und akademischer Praxis heraus.

Zu den prägenden Gestalten der Tübinger Universität im 16. Jahrhundert gehört der Theologe Jakob Andreae, der in zwei Beiträgen des Bandes eine zentrale Rolle spielt: Christoph Weismann porträtiert ihn in seiner Rolle als unermüdlicher Universitäts- und Kirchenpolitiker, indem er die verschiedenen Wirkungsfelder Andreaes beleuchtet. In seinem wissenschaftshistorischen Beitrag analysiert Reinhold Rieger die Diskurse Tübinger Theologen – unter ihnen prominent: Andreae – mit ihren externen Kollegen, wobei er vor allem der Differenz zum Calvinismus und ihrer Ausprägung eine entscheidende Bedeutung zuspricht.

Einen rechtshistorischen Schatz haben die Tübinger Juristen des 16. und 17. Jahrhunderts mit ihrer Tätigkeit als Gutachter für den Landesherren und Gerichte hinterlassen. Wie sich dieses Spruchkollegium in seiner Anfangszeit entwickelte und welchen Umfang seine Arbeit annahm, untersucht Sönke Lorenz. Mit Christoph Besolds Staatsrechtslehre, insbesondere dem in ihr angelegten Verhältnis von Politik, Recht und *maiestas*, befasst sich Heinrich de Wall. Einem ebenfalls eher wissenschaftshistorischen Ansatz folgend, würdigt Peter Dilg Leonhart Fuchs als humanistischen Vertreter der zeitgenössischen Medizin, als einen ‚konservativen Reformator‘ in einer Zeit des Übergangs. Barbara Mahlmann Bauer analysiert am Beispiel des Mathematikers und Kartographen Philipp Apian die Auswirkungen der ‚Konfessionalisierung‘ an den Universitäten. Apian hatte sich geweigert, seine Unterschrift unter die Konkordienformel zu setzen, und lehnte eine Disputation zu seiner religiösen Auffassung ab. Ähnlich hatte er sich unter anderen konfessionellen Vorzeichen in Ingolstadt verhalten, so dass ein besonderes Augenmerk der Autorin auf seiner Argumentationsstruktur liegt. Mit Wilhelm Schickard stellt Friedrich Seck einen Professor in Kriegzeiten in den Mittelpunkt seines Beitrages, den er sowohl biographisch als auch aus einer universitätshistorischen Perspektive beispielsweise in seiner Amtsführung als Dekan beleuchtet. Besonders umfang- und aufschlussreich ist der Anhang zu diesem Beitrag, in dem sowohl die Promotionen und vierteljährlichen Neglektexamina als auch die wirtschaftlichen Verhältnisse Schickards belegt werden.

Neben dieser Dokumentation enthält der vorliegende Band zwei mustergültige Quelleneditionen, die reiches Material für weitere Forschungsarbeiten enthalten. Während Ulrich Köpf die Voraussetzungen für die Unterschriften unter das Konkordienbuch zusammenstellt, besteht der zweite Teil des Beitrags, der von Volker Schäfer bearbeitet worden ist, aus der Edition der Unterschriften unter das Konkordienbuch an der Tübinger Universität. Diese Edition umfasst einen Zeitraum von rund zweihundert Jahren. Eine Edition der Matrikel der Tübinger Theologischen Fakultät von 1536 bis 1683/94 inklusive Register, erstellt von Stefan Kötz, beschließt den insgesamt sehr facettenreichen Band klassischen Zuschnitts. Gemäß seinem Anspruch konzentriert er sich auf die Universität Tübingen als zentrales Objekt der Betrachtung. Um diese jedoch besser einordnen zu können, hätte eine gelegentliche Weiterung der Perspektive um Referenzpunkte sowohl einzelne Beiträge als auch den gesamten Band bereichert.

Jena

Daniela Siebe

Silke-Petra Bergjan / Karla Pollmann (Hg.): *Patristic Tradition and Intellectual Paradigms in the 17th Century*, Tübingen: Mohr 2010 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 52), XII, 207 S., ISBN 978-3-16-150581-2.

Der vorliegende Sammelband mit teils englischen und teils deutschsprachigen Beiträgen, die auf eine 2006 in Kappel abgehaltene Tagung zurückgehen, versucht sich in einer großen thematischen Breite mit der Rezeption antiker christlicher Literatur auseinanderzusetzen. Gegenüber älteren vergleichbaren Ansätzen bringt die von Silke-Petra Bergjan und Karla Pollmann herausgegebene Aufsatzsammlung dabei mehrere interessante neue Ansätze ein: Zum einen beschränkt sich der Betrachtungszeitraum auf das bis dato weniger untersuchte 17. Jahrhundert, zum anderen steht in den Beiträgen die interdisziplinäre und kontextorientierte Perspektive im Vordergrund. Und schließlich versuchen die Beiträge die Beobachtung einzubinden, dass sich die Wiederaufnahme und Transformation des antiken Erbes in der nachreformatorischen Epoche nicht nur auf das dogmatische oder theologische Feld im engeren Sinn beschränkte, sondern eine Vielfalt von Gattungen und Themenbereichen betraf. Um diesen Ansprüchen gerecht zu werden zieht der Sammelband eine Reihe von ausgewählten Bereichen wie Komparatistik, Enzyklopädie, Hermeneutik, innerkonfessionelle Konflikte, Philologie sowie Philosophie heran, um auf einer ersten Ebene einen möglichst breiten quantitativen Überblick über die patristischen Verweise im 17. Jahrhundert zu ermöglichen. Auf einer zweiten Ebene zielen die unterschiedlichen Beiträge auch darauf ab, die veränderten Rahmenbedingungen der Lektüre und deren Auswirkungen auf den Rezeptionsprozess herauszuarbeiten. So untersuchen die Tagungsbeiträge zum einen, in welchen Kontexten antike Literatur gelesen wurde und zum anderen, in welcher Form diese Lektüre erfolgte. Trotz ihrer methodischen Unterschiedlichkeit versuchen die einzelnen Teilstudien dabei exemplarisch eine Reihe von übergreifenden Fragestellungen im Blick zu behalten: Wie beeinflusste die Entwicklung der nicht-theologischen Wissenschaften das Verständnis der patristischen Literatur? Welche Aspekte der antiken christlichen Literatur wurden im 17. Jahrhundert neu oder verstärkt berücksichtigt? Wie wirkten sich die frühneuzeitlichen Methodendiskussionen und Modernisierungsprozesse auf den Umgang mit der patristischen Tradition aus? Welche Wechselwirkungen sind zwischen zeitgenössischen Ereignissen und der Relektüre der